

## Besser, Johann von: Bey diesen brennenden und schwülen sommer-tagen (169

1     Bey diesen brennenden und schwülen sommer-tagen  
2     Ließ Chloris sich einmahl in ihren garten tragen /  
3     Und suchte vor dem brand der sonnen eine klufft /  
4     Von kühler witterung und schattenreicher lufft.  
5     Sie setzte sich erhitzt bey einem baume nieder /  
6     Und streckte bald darauff die perlen-volle glieder  
7     In das noch frische gras / geruhiger zu seyn /  
8     Und schlieff auch / wie sie lag / halb von der seiten ein.  
9     Ihr alabaster-leib war nur mit flor bekleidet /  
10    Und weilen man den zwang nicht bey der hitze leidet /  
11    Ward ihre blosse brust im grünen klee gespürt /  
12    Die zur gemächlichkeit sie eben auffgeschnürt.  
13    Der sanffte westen-wind / bereit sie abzukühlen /  
14    Ließ seinen othem gleich auff diese wellen spielen /  
15    Und bließ mit stillem hauch bey ihrer süssen ruh  
16    Ihr aus der floren hand die weichsten blumen zu.  
17    Es wiegte gleichsam sie sein angenehmes weben;  
18    Doch als er sich bemüht den leichten rock zu heben /  
19    Riß endlich unversehns von der gestreckten schooß  
20    Der vorgeschürzte flor mit seinem gürtel los.  
21    Hilf himmel / welcher schmuck! was süsse wunderwercke /  
22    Der schönheit gröste pracht mit aller ihrer stärke /  
23    Der Liebe paradieß ward hier uns auffgedeckt /  
24    So Chloris uns bißher zur sicherheit versteckt.  
25    Das liebste / das man kennt / und doch sich scheut zu nennen /  
26    Weil auch das blosse wort uns schon vermag zu brennen /  
27    War hier insonderheit gantz ungewöhnlich schön /  
28    Und ließ sich auch / vor stoltz / hoch auffgebrüstet sehn.  
29    Es lag wie ein castell von marmor auffgeführt /  
30    In einem liljenthal / den seine gegend zieret /  
31    Des eingang von rubin / und gantze lager-statt  
32    Nichts als ein schatten-werck von myrthen um sich hat.  
33    Es sah von forne zu (hier fehlt der beste pinsel)

34 Als wie ein grotten-haus / wie jene morgen-insel /  
35 Wo die glückseligkeit den tag zuerst beschaut  
36 Und wo die nachtigall in lauter rosen baut.  
37 Die zwo von helffenbein so rund gewölbten hüffte  
38 Verdeckten diesen sitz als ein paar gleiche klüffte /  
39 Durch deren schutz kein sturm auff das gestade streicht /  
40 Und dieses lust-revier dem steten sommer gleicht.  
41 Kein apffel kan so frisch sich an dem stengel halten /  
42 Kein purpur-pfirsig ist so sanfft und zart gespalten /  
43 Kein kleiner raum der welt hat so viel überfluß /  
44 Als in der Chloris schooß der weisse nabel-schluß.  
45 Die sonne selbst verliebt in so viel zierlichkeiten  
46 Vergaß / dem ansehen nach / im lauffe fortzuschreiten /  
47 Und drung sich durch das laub mit hilfe von dem west.  
48 Die vögel hielten es für ein geblümtes nest.  
49 Die brunnen wollten sich durch diesen garten winden /  
50 Die blumen glaubten hier ihr blumen-feld zu finden /  
51 Die Nymphen waren selbst wie halb darein vernarrt /  
52 Und Zephyr küst es kaum / so fand er sich erstarrt.  
53 Der treue Celadon / dem sie zuvor entwichen /  
54 War ihr ganz unvermerckt von ferne nachgeschlichen /  
55 Und ward des schönen blicks so zeitig nicht gewahr /  
56 Als er zugleich empfand die schlüpffrige gefahr.  
57 Die liebe hieß ihn erst zwar seyne Chloris ehren;  
58 Doch wolte sie ihm auch / als liebe / nichts verwehren;  
59 Und wie sie uns entzückt zu dem geliebten trägt /  
60 Hat selbst sie seine Hand an Chloris leib gelegt.  
61 Er zuckt und bebete / wie leichte feder-flocken /  
62 So sehr er es verlangt / so war er doch erschrocken.  
63 Er tappte wie ein mensch bey dicker finsterniß /  
64 Und wagte nicht die hand / wohin sie doch sich riß.  
65 Was halff ihm alle furcht vor dem geliebten weibe?  
66 Die finger glitten aus auff dem polirten leibe /  
67 Und rollten mit gewalt vor das gelobte land /  
68 Das eine hole faust in allem überspannt.

69 Du armer Celadon / wie wurdest du betrogen!  
70 Du wärest fast von glut und flammen auffgeflogen /  
71 Wo du der finger brand zu kühlen hingesezt  
72 Und was du / aus der form / für einen spring geschätzt.  
73 Du fühltest zwar nur samt und lauter weiche seide /  
74 Du hattest in der hand den brunnquell aller freude;  
75 Wo die ergötzlichkeit von milch und honig rinnt;  
76 Doch dessen sanffte flut mehr als der schwefel zündt.  
77 Es war der kleine brunn die funcken-reiche stelle /  
78 Wo Aetna feuer holt: die wunder-volle qvelle /  
79 Wo Heclens flammen-fluß aus schnee-gebirgen qvillt /  
80 Und der dem Celadon die adern angefüllt.  
81 Er wuste nicht was er vor hitze sollt beginnen;  
82 Er fieng wie weiches wachs vor ohnmacht an zu rinnen /  
83 Und hätt / ich weiß nicht was / vor raserey vollbracht /  
84 Wenn Chloris nicht davon zum unglück auffgewacht.  
85 Sie stieß / noch voller schlaffs / mit ihren beyden händen /  
86 Den frembd- und kühnen gast von ihren weissen Lenden /  
87 Der ihre zarte schooß durchwühlet und verheert /  
88 Und sprach / als sie ihn sah: du bist des stranges werth.  
89 Hilff himmel? was ist das? Hast du den witz verlohren?  
90 Ist diß die stete treu / die du mir zugeschworen?  
91 Hast du der Chloris zorn so wenig denn gescheut /  
92 Daß du auch freventlich ihr heiligthum entweyht?  
93 Daß du! welch eine that! – sie konte nicht mehr sprechen /  
94 Und wolte sich an ihm mit ihren thränen rächen.  
95 Sie sprang mit ungestüm von ihrem Lager auff /  
96 Und eylt aus seinem arm / durch einen strengen lauff.  
97 Alleine Celadon fiel gleich zu ihren füssen /  
98 Und wuste selbige so fest an sich zu schliessen /  
99 Daß sie / was sie auch that / bey ihm darnieder sanck /  
100 Und er sie zum gehör nach vielen klagen zwang.  
101 Er lag / sie haltende / vor den erzürnten knien /  
102 Und sprach: Mein fehler wird zu groß von dir beschrien.  
103 Ich bitte durch den brand der meine seele plagt /

104 Durch jene Demmerung die um dein auge tagt /  
105 Durch deine tulpen-schooß / durch deine nelcken-brüste /  
106 Durch die von beyden mir noch unbekandten lüste /  
107 Durch deine schöne hand die mich jetzt von sich stößt?  
108 Was hab ich denn verwürckt / das zephyr dich entblößt?  
109 Daß ich es mit beschaut / was dessen hauch verübet /  
110 Daß ich es angerührt / was erd und himmel liebet /  
111 Was selbst der Götter mund begierig hat geküst /  
112 Und was der inbegriff von deiner schönheit ist.  
113 Es ist ja deine schooß der auszug aller zierde /  
114 Der enge sammel-platz der schmeichelnden begierde /  
115 Das rund / wo die Natur zusammen hat gedrängt /  
116 Was sich nur reizendes den gliedern eingemengt.  
117 Hier ist der kleine schatz / der deinen reichthum zeigt /  
118 Der lebendige thron / der alle scepter beuget /  
119 Der süsse zauber-kreyß / der unsern geist bestrickt /  
120 Und deß beschwehrungs-wort die felsen auch entzückt.  
121 Ach! Chloris / woltest du / daß ich gewichen wäre!  
122 Bedencke doch die schmach und deiner schönheit ehre.  
123 Ich hätte ja die macht der lieblichkeit verhöhnt /  
124 Wenn ich nicht deine schooß mit meiner hand gekröhnt.  
125 Kann Phrynens  
126 Wie soll nicht deine schooß uns unser hertze nehmen?  
127 Wird man durch einen blick der Gorgonen  
128 Wer kan unauffgelöst bey deiner allmacht seyn?  
129 Wer ein gefühle hat und hier doch nicht empfindet /  
130 Wen der gedanke nur nicht alsobald entzündet /  
131 Wer diesem schooß-altar zu opffern nicht begehrt /  
132 Der ist viel billiger des engen stranges werth /  
133 O möchtest du einmahl / was wir die liebe nennen /  
134 Mehr nach den würckungen / als nach dem namen / kennen!  
135 Du würdest / für den zorn / mir willig zugestehn /  
136 Man könne sonder raub hier nicht zurücke gehn.  
137 Die Chloris hatte noch bey allen diesen klagen  
138 Noch nicht / vor scham und grimm / die augen aufgeschlagen;

139 Doch sah sie endlich ihn von einer seiten an /  
140 Wodurch er neuen muth zu ihrer huld gewann.  
141 Er suchte sie darauff mit rechten weißheits-gründen /  
142 Und selbst aus der natur zum beyfall zu verbinden:  
143 Daß alles was nur lebt / was nur die liebe zwingt /  
144 Nothwendig zu der schooß / als seiner ruhstatt / dringt.  
145 Es hat selbst die natur / sprach er / dafür gestritten /  
146 Nachdem sie es gesetzt recht in des leibes mitten;  
147 Wo dieser mittelpunct der kleinen wunder-welt  
148 Auch den geheimen zug des punctes in sich hält.  
149 Gleichwie ein iedes ding zu seinem circkel eilet /  
150 Der stein nicht in der lufft zu lange sich verweilet /  
151 Das feuer rüstig fleucht / erlassen / in die höh' /  
152 Und ieder fluß verläufft in seine mittel-see:  
153 So wird vielmehr zur schooß / dem mittel-punct im lieben /  
154 Was geist und othem hat / durchdringend angetrieben.  
155 So grimmig ist kein bär / hier hält er keinen stich /  
156 Ihn reist der kleine punct / so wild er ist / zu sich.  
157 Das schuppen-vieh im meer / was hilfft sein schnelles schwimmen?  
158 Es muß durch diesen zug doch aneinander klimmen;  
159 Der vogel in der lufft ist schichtern / schlau und leicht /  
160 Doch siehst du wie ihn stets das weibgen nach sich zeucht.  
161 Vor allen aber hat der mensch den trieb empfangen /  
162 Und unsere vernunft vermehret das verlangen;  
163 Die auch viel eyfriger nach dieser heymat strebt /  
164 Und sich nicht eh vergnügt / als biß man daran klebt.  
165 Wie der magnet mit macht das eisen an sich ziehet /  
166 Wie nach dem norden-pol die nadel schlägt und siehet /  
167 So ist der liebsten schooß der nord und der magnet /  
168 Wohin der gantze wunsch wahrhaffter menschen geht.  
169 Man sagt: die Venus sey / ihr wesen zu verstellen /  
170 Nicht nach gemeiner art / sondern aus den wellen  
171 In einer muschel helm empfangen und gezeugt /  
172 Wo sie des meeres schaum gewieget und gesäugt.  
173 Wer glaubet solches nicht / der Venus thun erweget?

174 Weil aber eine schooß der muschel bildniß träget /  
175 Glaub ich / daß Venus gar / was sie ans licht gebracht /  
176 Hernach zu einer schooß der gantzen welt gemacht.  
177 Daß / als die herrscherin ihr muschel-schiff verlassen /  
178 Sie / aller menschen hertz in diesen schrein zu fassen /  
179 Die muschel in die schooß der weiber eingeschrenkt /  
180 Und sich nachgehends selbst / zur wohnung / nachgesenckt.  
181 Wenn diesem also ist / wie wir es glauben müssen /  
182 Kein wunder daß uns denn die schooß zu sich gerissen /  
183 Wo alle reitzungen / wo Venus und ihr kind /  
184 Die liebe / ja wir selbst / mit ihr gebohren sind.  
185 Kein wunder daß man wünscht in dieser muschel-wiegen /  
186 Weil sie darinnen wohnt / der Venus beyzuliegen /  
187 Daß man die liebe sucht / wo ihre lager-statt /  
188 Da / wo dies kleine schild ihr hauß bezeichnet hat.  
189 Die liebe will auch sonst sich nirgends lassen dienen /  
190 In dieser hölen ist sie einzig uns erschienen /  
191 Diß ist der Götter-hayn / wo sie sich offenbahrt /  
192 Und unser hertz zugleich erforschet / prüfft und paart.  
193 Weil die natur das hertz in uns verdecken wollen /  
194 Wie hätten wir es doch iemahls erkennen sollen /  
195 Wofern die liebe nicht die schooß darzu ersehnen /  
196 Das unsichtbare hertz durch wercke zu verstehn?  
197 So aber können wir es höchsterwünscht ergründen /  
198 Was nicht das auge sieht / läßt uns die schooß empfinden;  
199 Anstatt sich nur zu sehn / so spührt man das gemüth /  
200 Und siehet durch die that was nicht das auge sieht.  
201 Wenn denn ein treues paar in süsser glut entglommen /  
202 Und deren seelen nun zusammen wollen kommen /  
203 Bescheiden sie sich nur an den bestimmten ort /  
204 Und dieses schifflein setzt sie über an den port.  
205 Da sprechen sie sich denn / da lernen sie sich fühlen /  
206 Da wissen sie im fleisch zu brennen und zu spielen /  
207 Biß der versteckte leim aus allen adern schäumt /  
208 Und den vermischten geist gar aneinander leimt.

209 Ach Chloris / die du rühmst / du habest mich erwehlet /  
210 Woraus erkenn ich es / wenn du mir das verheelet /  
211 Was die natur uns selbst zur ruhestatt gesetzt /  
212 Und wornach man allein der liebe warheit schätzt?  
213 Ein freund ist nicht ein freund / der uns was kan verhalten /  
214 So lang er uns / mit sich / nicht läst nach willen schalten;  
215 So lange hat gewiß die liebe nichts gethan /  
216 [als sie nicht alles gibt / was sie nur geben kan.]  
217 Du aber hast mir gar den besten theil entzogen /  
218 Dein leib weiß nichts davon daß mir dein hertz gewogen /  
219 Das hertze sieht man nicht / der leib muß zeuge seyn /  
220 Wem glaub ich? du sprichst ja / und deine schooß spricht nein.  
221 Was hab ich im voraus vor andern die dich kennen?  
222 Liebstu mich nicht genug / mir diß von dir zu gönnen?  
223 Ich bin im eigenthum ein unbekandter gast /  
224 Und für wen sparestu das liebste das du hast?  
225 Du wirst doch diesen schatz nicht für dich selbst vergraben;  
226 Wie / oder soll es gar ein ander als ich haben?  
227 Nein / Chloris / höret mir dein hertze / wie man spricht /  
228 So wehre mir denn auch des hertzens eingang nicht.  
229 Er fuhr voll eyffers auff / um dieses unrechts willen.  
230 Doch Chloris wuste bald ihn wieder zu bestillen;  
231 Sie zog / nunmehr erweicht / nach dem bezeugten haß /  
232 Den ausgesöhnten feind mitleidig in das graß.  
233 Man meint: daß weil er sich bescheiden überwunden /  
234 Der Chloris schooß gesehn / und einmahl bloß gefunden /  
235 Die Götter ihn hieher auch wunderbar gebracht /  
236 Sie endlich seiner treu beständigkeit bedacht;  
237 Sie endlich ihn getröst nach seynem langen leiden /  
238 So daß auch dessen glück die gegend wollen neiden;  
239 Sie aber nach der zeit / wenn ihnen was gefehlt /  
240 Dies süsse sorgen-grab zur linderung gewählt.